Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 15 (1889)
Heft: 28

Artikel: Der Wirthin Töchterlein
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-428770

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Wirthin Töchterlein.

Es zogen drei Bursche wohl über den Rhein,
Bei einer Frau Wirthin da kehrten sie ein.
Ihr Häuschen stand hoch an den Quellen des Rhein,
Sein schönster Schmuck war ihr Töchterlein.

„Seid herzlich willkommen," die Wirthin begann,
„Mein Häuschen steht offen für Jedermann,
Und was es beherbergt, das biet' ich Euch gern,
Doch von dem Töchterchen bleibet mir fern!"

Der Erste sprach bald ihr von Lieb' und Gewalt,
Und wollte besitzen die schöne Gestalt.
Doch Nichts half, sein Locken, sein Drohen und Schrei'n,
„Frei will ich bleiben und ewig es sein!"

Der Zweite trat erschrocken zurück
Und schaute sie an mit zornigem Blick.
„Wie sehr mich auch reizet Dein holdes Gesicht,
Dein rothes Mieder gefällt mir nicht."

Der Dritte faßte sie wohlgemuth,
Da rann von den Händen ihm gleich das Blut.
„Was muß ich sehen, Du schreckliche Maid,
Trägst unter dem Mieder ein stählernes Kleid!

Dir will ich noch beugen Dein trotzig Gesicht!"
Die Wirthin aber zum Töchterlein spricht:
„Laß bange machen Dir nicht durch den Fall,
Wer so eingreift, verletzt sich überall!"

Professor Gscheidtli über die Reptilien.

Liebe Zuhörer!

Als eifriger Freund der Naturkunde und sonderheitlich der Zoologie bin ich so frei, wenn Sie es erlauben, mich in meiner heutigen Vorlesung über die Reptilien zu verbreiten.

Sie gehören, wie Brehm sagt, zu den sogen. „verachteten" Thieren. Ihr Name kommt von **repo, repsi, reptum,** kriechen, schleichen, was ihnen im höchsten Grade eigen ist.

Das verführerische Reptil ist so alt als die Welt und hat schon dem Papa Adam mystifizirt, zum Ungehorsam provozirt und so dann nach § 11, wornach er sich nicht hätte erwischen lassen sollen, wohlgemüthlich aus dem Paradies praktizirt.

Das Reptil kann reden; denn das eben genannte im Paradies sagte lockspitzelmäßig: **»Eritis sicut Deus, si hæc poma vetita editis!** d. h. Ihr werdet Gott ähnlich sein, wenn Ihr von diesen verbotenen Aepfeln esset!"

Aber nicht nur reden, sondern auch schreiben können die Reptilien. Ihr Giftzahn ist die Feder und ihr Geifer die Tinte. Daß an ihnen kein gutes Häärchen zu finden ist, kommt daher, weil sie als glatte Kreaturen nackthäutig sind. Sie häuten sich zwar hie und da, aber den alten Adam streifen sie nie ab. Die Schlangenartigen haben keine Füße und dennoch stehen sie mit vielen Dingen, z. B. mit der Wahrheit und Ehrlichkeit, auf sehr gespanntem Fuße. Obschon sie mit Schiller Nichts zu thun haben, schillern sie chamäleonartig.

Brehm behauptet, die giftigsten kämen nur im Süden vor; aber es kommen nach neueren Erfahrungen auch sehr giftige im Norden vor. Wo? sagt die Expedition einiger Zeitungen. Ihre Nahrung nennt man Reptilienfond. Es ist dieß eine Pflanze, über welche selbst die Botaniker noch nicht zuverlässige Mittheilungen zu geben vermögen. Sie hat nicht gerade Aehnlichkeit mit dem Mauerpfeffer, ist aber offenbar ein Gebilde gewisser Ablagerungen von Metallen, wie man sie früher häufig in alten Schlössern und Zwingburgen fand. Das Interessante daran bleibt aber, daß nur diese Thiere und keine anderen die Reptilienpflanze kennen und daraus leben. Dafür heißen sie dann auch Abgottsschlangen, **Pythones,** weil sie gewisse Männer vergöttern, was offenbar wieder auf die Wirkung der Nahrung zurückführt.

Die Klassifikation der Reptilien ist höchst schwierig und bringt mich und alle Naturforscher fast in Verzweiflung, weil man wegen ihrer Charakterlosigkeit oft nicht weiß, wohin man sie rubriziren soll. Mit Ausnahme der guten Eigenschaften können sie sich in allen möglichen anderen zeigen, wie der Gott **Proteus,** der sich von einem Seethier handkehrum in eine Landbestie verwandeln konnte. Da sie meistens dem Rückschritt huldigen, könnte man sie vorerst zu den Krebsen, also zu den **crustaceæ** zählen; aber sofort sieht man, daß sie gegen alle Vorwürfe abgestumpft sind und somit ebenso gut unter die Dickhäuter, **pachydermata,** gehören. Weil sie dann häufig, um den wahren Sachverhalt zu trüben, emsig Staub aufwirbeln, so dürfte man sie wieder zu den Wirbelthieren, **vertebrata,** zählen und gleich darauf zu den Wiederkäuern, weil sie hartnäckig immer wieder die gleichen Bosheiten auftischen und wiederkäuen, wie die **ruminantia.** In diesen Leistungen haben sie etwas Bewundernswerthes, was man sehr selten an Thieren beobachtet, einzig vielleicht an dem Taubenhabicht, der seine Opfer bis in ihr eigenes Haus verfolgt. Nach gethaner Arbeit sieht man sie dann öfters Krokodilsthränen weinen und darin ähneln sie hinwieder den Echsen, aber nie den unschuldigen Eidechsen, weil sie keinen Eid kennen. Als ein weiterer Charakterzug mag auch ihre ganz unbezwingbare Vorliebe gelten, sich im Wasser zu tummeln und die Umgebung von dort aus muthwillig zu bespritzen. Ihnen gilt es gleich, je nach dem, gegen den Strom zu schwimmen oder mit demselben, denn sie streifen entschieden an das Gebiet der Fische, **pisces,** besonders wenn es sich um faule Fische, Häringe und Haye handelt.

Soviel also über ein Thier, welches öfter genannt wird und gerne als Gegenstand der Gespräche am Wirthshaustisch oder in bestimmten Versammlungen gilt. Allein seine sämmtlichen Qualitäten sind jedoch, wenn auch salonberechtigt, doch nicht salonfähig und es darf uns also nicht wundern, wenn schon Moses die Reptilien und alles Kriechende und Schleichende zum Unreinen zählt und Israel davor warnte. **Dixi.**

Kaufmännische Geographie.

Der Vulkan Popocatepetl in Zentral Amerika ist, wie eine Zeitung in Mexiko mittheilt, von einer französischen Gesellschaft angekauft worden, um die im Berge befindlichen Schwefellager auszubeuten.

Da nun die Herren Amerikaner stets darauf bedacht sind, Geld um jeden Preis zu verdienen, so wird es wohl nicht lange dauern, bis wir in amerikanischen Zeitungen folgendes Inserat sehen:

Zum Verkauf gelangen:

1. Der Mississippi, ein sehr schöner großer Fluß, noch so gut wie neu. Einzelne Nebenflüsse werden ganz billig abgegeben. Sollte sich ein Käufer für das Ganze nicht finden, so wird der Fluß parzellirt.

2. Die Rocky Mountains, kolossales Gebirge, sehr renommirt. Besonders lohnend für Alpensteiger und Bärenjäger. Graue Bären sind gegenwärtig etwas selten, werden aber auf Verlangen des Käufers extra hineingesetzt.

3. Der Niagarafall wird an einen Impresario verkauft oder verpachtet, der ihm als Sehenswürdigkeit gegen Entrée zeigt. Die herumliegenden Berge sollen ebenfalls verkauft werden, und zwar auf Abbruch.

4. Die kalifornischen Goldländer, in denen noch manches Körnchen Gold übrig gelassen ist, werden öffentlich meistbietend versteigert werden.

Eine von Vielen.

In allen deutschen Landen
Keine Köchin ist so treu,
Hat's keine so gut verstanden,
Als wie die Annemarei.

In drei Mal sieben Jahren,
Daß sie besorgt den Schmaus,
Wußt sie so viel zu sparen,
Hat nun ein eig'nes Haus.

Geht Sonntags aus mit Prangen
Trägt einen Federhut,
Einen Mann und zwei, drei Rangen
Spazieren sie führen thut.

Und Alles hat sie zierlich
Vom Munde nur erspart,
Vom Munde der Herrschaft natürlich,
Das ist so Köchinnenart.